

# Tatort Unternehmen

Der Mann war vernarrt in Modellautos. Die von Burago mussten es sein. Mehr als hundert standen in der Glasvitrine in seinem Büro. Ein guter Geschäftsfreund schenkte eine Rarität. Und der Mann freute sich. Was er nicht wusste: In dem Sportflitzer steckte eine Wanze. Der Feind im seinem Büro.

Wenn Ansgar Alfred Huth über seinen Beruf redet, gerät er schnell in Rage. Zu vertrauensselig seien die Leute heute, zu blauäugig. „Die meisten Wanzen schleifen sie selbst in ihr Büro“, sagt Huth verärgert und berichtet von mithörenden Bilderrahmen, Aschenbechern, Kugelschreibern und Mehrfachsteckdosen. Alleamt „Werbegeschenke“. Sie erhalten die Freundschaft, vor allem aber den Informationsfluss. Der Feind hört mit.

Ansgar Alfred Huth ist „Sachverständiger für Datenschutz und Lauschabwehr“. Seine Mission: Wanzen finden. Sein Mittel: der „Lauschabwehr-Koffer“. Sein Einsatzgebiet: die Vorstandsetagen deutscher Unternehmen. Seit 16 Jahren ist er auf der Jagd nach „dem Ungeziefer“, aber noch nie hatte er so viel zu tun wie im Moment.

„Die Verwendung von Wanzen ist mittlerweile gang und gäbe“, sagt Huth. Jüngstes Abhör-Opfer: Bernhard Termühlen, Chef des Finanzdienstleisters MLP. Ein im Unfriede geschiedener Mitarbeiter hatte Termühlen als Abschiedsgeschenk eine Wanze in dessen Büro hinterlassen.

Bis zu eine Million Abhörgeräte sollen in Deutschland im Umlauf sein. Und es werden immer mehr. Auf der „security“ in Essen, der größten Sicherheits-Fachmesse der Welt, wird auch in diesem Jahr (8. bis 11. Oktober 2002) wieder der meiste Andrang bei den Anbietern von Wanzen herrschen. So groß wie ein Zuckerwürfel und nicht teurer als ein Mobiltelefon, können sie den Wettbewerbsvorsprung von Jahren zunichte machen. Nicht wenige Firmen kostete der Lauschangriff gar die Existenz, berichtet Huth.

Wirtschaftskriminalität ist in Deutschland auf dem Vormarsch. Mehr als 1,1 Millionen Fälle hat das Bundeskriminalamt vergangenes Jahr erfasst. Die Dunkelziffer soll weitaus größer sein. Nach einer Studie von PricewaterhouseCoopers (PwC) geben 73 Prozent der befragten Unternehmen mit mehr als 5000 Mitarbeitern an, in den Jahren 1999 und 2000 Opfer von wirtschaftskriminellen Handlungen geworden zu sein. Den dabei entstandenen Schaden beziffern einige Firmen auf mehr als 100 Millionen Euro (Durchschnitt: 6,7 Millionen Euro). Der Gesamtschaden für die deutsche Ökonomie beträgt laut Wirtschaftsministerium 20 Milliarden Euro. Jährlich.

Neben Spionage und Unterschlagung grassiert hier zu Lande die Korruption. Auf einem entsprechenden Index von Transparency International belegt Deutschland mit 7,3 Punkten (10: nicht korrupt, 0: äußerst korrupt) nur den 18. Platz – knapp vor Belgien und hinter fast allen anderen Industrienationen. Selbst die Chilenen sollen weniger korrupt sein als die Bundesbürger. Wenn die Entwicklung so weiter gehe, werde Deutschland bald sogar hinter Botswana (momentan 6,4 Punkte) zurückfallen, prognostiziert Transparency-Vorsitzender Peter Eigen.

Je größer das Konjunkturloch, je mieser die Laune in den Unternehmen, desto mehr wird geschaltet, unterschlagen, Geld gewaschen, gefälscht und korrumpiert: Konkurrenten jagen sich in Zeiten schlechter Auftragslage und niedriger Margen gegenseitig Kunden, Baupläne und Preislisten ab. Die Bosse, kollektiv an „Enronitis“ erkrankt, fälschen Bilanzen und wirtschaften in die eigene Tasche. Und Mitarbeiter lassen nicht mehr nur Bleistifte und Druckerpatronen mitgehen, sondern immer öfter auch Disketten mit wichtigen Firmendaten, die sie an die Konkurrenz verhöckern: Der Chef als Vorbild, die Loyalität im Keller.

Was tun? Das fragen sich Firmenlenker, die ihr Unternehmen sauber halten wollen. Möglichkeiten gibt es zuhauf. Eine ganze Branche lebt davon, Wirtschaftskriminalität zu verhüten. Neben Lauschabwehr-Experten wie Huth, die in 007-Manier Wanzen entschärfen, gibt es Firmen, die anonyme Postkästen installieren, Ethik-Berater, die unter Mitarbeitern ein „Wir-Gefühl“ vermitteln, und Computer-Experten, die Hacker in die Schranken weisen.

Der Nachholbedarf ist groß. Nur jedes vierte Unternehmen, so PwC,

Belauscht und korrumpiert. Wirtschaftskriminalität verursacht einen Schaden von 20 Milliarden Euro im Jahr. Lauschabwehr-Experten und Ethik-Berater versprechen Abhilfe

Von Nikos Späth

hat Maßnahmen gegen Wirtschaftskriminalität ergriffen. Ein Grund für den vermeintlichen Leichtsinns: Viele Chefs haben bisher nicht mitbekommen, dass in ihrem Haus etwas schief läuft. Dass jeder zweite Betrugsfall zufällig auffliegt, deutet auf große, bisher unentdeckte kriminelle Energien hin.

Ansgar A. Huth, der Lauschabwehr-Fachmann aus dem bayerischen Alzenau, ist immer dann zur Stelle, wenn die Bosse Verdacht schöpfen. Er ist der Techniker, erkennt in Wanduhren versteckte Kameras und zu Lauschwerkzeugen umfunktionierte Handys. Wanzen sind seine Hauptfeinde.

## Selbst im Boden von Kaffeekannen stecken die Wanzen

Selbst im Boden von Kaffeekannen hat er welche entdeckt.

Ein Anruf bei Huth – „auf keinen Fall aus den als abhörgefährdet eingestuften Räumlichkeiten“ – und wenige Tage später steht der Sachverständige mit seinem Lauschabwehr-Koffer im Büro seines Auftraggebers – undercover, versteht sich. Während er sich mit dem Manager etwa über die Steuerpläne der Regierung unterhält, sucht er, von allen anderen Mitarbeitern unbemerkt, mit seinem Koffer nach Funksignalen. Ein Nicken oder Kopfschütteln Huths signalisiert, ob bedenkenlos weitergearbeitet werden kann oder man sich lieber bei einem Geschäftssessen über weitere Maßnahmen unterhalten sollte. Zwei Möglichkeiten gibt es: die Wanzen entschärfen oder sie aktiv lassen und versuchen, den Lauscher mit fingierten Informationen zu enttarnen. Die erste Re-

aktion der Abhör-Opfer jedenfalls ist immer gleich: „Die sitzen mit langen Gesichtern am Tisch und drehen durch“, sagt Huth. Ihre größte Angst sei, dass etwas an die Öffentlichkeit gelange.

Doch die Gefahr lauert nicht nur in den Büros der Manager. Hacker und kriminelle Mitarbeiter haben es verstärkt auf die Computer-Netzwerke der Unternehmen abgesehen. Jedes zweite wurde wissentlich Opfer eines Cyber-Angriffs. „Große Sicherheitslücken“ hat die Beratungsfirma Mummert + Partner ausgemacht. Zwar sei bei den meisten Unternehmen die EDV durch Standard-Tools wie Antiviren-Software, Passwortabfragen und Firewalls einigermaßen geschützt, aber gegen die „enorme kriminelle Energie, die fünfprozentige Restlücke an Sicherheit zu überwinden“, sei kaum ein Unternehmen gewappnet, sagt Vorstandsvorsitzender Wilhelm Alms. Zugriffskontrollsoftware und adä-

quate Verschlüsselungssysteme wie SSL und PGP verwende bislang nur jede fünfte Firma. Der Leichtsinns registriert. Und der Spatzwang, Alms: „Das Management spricht dem Thema IT-Sicherheit eine gigantisch hohe Bedeutung zu, in der Realität jedoch sieht das ganz anders aus: Bei 60 Prozent der Unternehmen sind die Ausgaben für Datenschutz in diesem Jahr gesunken oder stagnieren.“

Das größte Sicherheitsrisiko stellen im Übrigen die Mitarbeiter selbst dar: Übereinstimmend haben Mummert + Partner und PwC ermittelt, dass sechs von zehn wirtschaftskriminellen Handlungen auf das Konto von Angestellten gehen. In Zeiten, in denen das Motto „hire and fire“ regiert, ist das Zugehörigkeitsgefühl der Mitarbeiter zur Firma nicht mehr so, wie sich Chefs dies wünschen. Daher installieren immer mehr Unternehmen ein „Wertemanagement“.

Beratungsunternehmen wie Bickmann & Kollegen aus Hamburg versprechen, die Unternehmensethik aufzumöbeln und den Angestellten mehr Loyalität zu ihrem Arbeitgeber einzubimsen. „Mit Events und Workshops motivieren wir die Mitarbeiter und vermitteln ihnen ein ‚Wir-Gefühl‘“, sagt Steffen Wagner von Bickmann. So solle eine „Kulturveränderung“ herbeigeführt und wirtschaftskriminellen Handlungen vorgebeugt werden. Dazu gehört auch ein Wertekodex. Denn im Kleinen fängt es an. Gerade in großen AGs, so die Erfahrung von Unternehmensberatern, herrscht häufig eine „Das tut doch niemandem weh“-Mentalität: Da wird dann hier und da ein Kugelschreiber mitgenommen oder eine private Taxirechnung über die Reisekosten abgerechnet. Doch alle Unternehmensethik nützt nichts, wenn der Chef sie nicht entsprechend vorlebt. „Jeder Mitarbeiter“, weiß Wagner, „nimmt sich die Handlungsweisen seines Vorgesetzten zum Vorbild.“

## Sicherheitslücken hat vor allen das Computer-Netzwerk

So berät denn auch Kenan Tur, Gründer und Geschäftsführer der Business Keeper AG aus Potsdam, nur solche Unternehmen, die sich einen Wertekodex gegeben haben: „Wenn der Fisch vom Kopf her stinkt, macht eine Zusammenarbeit keinen Sinn.“ Tur hat einen „anonymen Postkasten“ eingerichtet, in dem Hinweise zu kriminellen Machenschaften in einem Unternehmen abgelegt werden können.

Das Business Keeper Monitoring System, kurz BKMS, funktioniert nach dem Prinzip des „Whistleblowing“: Mitarbeiter, aber auch Kunden und Geschäftspartner, können hier anonym „in die Pfeife blasen“, wenn sie einen Verdacht auf eine wirtschaftskriminelle Handlung haben. Die auf der Internet-Plattform (www.business-keeper.de) hinterlegten Hinweise werden von Psychologen, Kriminologen und Juristen ausgewertet. So lassen sich Tur zufolge zusätzliche Informationen gewinnen und Fehlmeldungen aufdecken. Dann treten die Business Keeper in einen anonymen Dialog mit dem Hinweisgeber.

Unternehmen, die am BKMS teilnehmen, bekommen alle zwei Wochen einen Report zugeschickt, ob bei ihnen noch alles sauber ist. Manche „Negativ-Netzwerke“ sind so schon aufgefliegen. Beispiel: Ein Vertriebsmanager aus der Automobilindustrie kaufte stets nur bei einem Zulieferer ein – und ließ sich diese Bevorteilung fürstlich bezahlen. Bis ein Konkurrenzunternehmen Verdacht schöpfte. Ein anderes Mal, erzählt Tur, meldete sich eine Sekretärin, die jeden Freitagnachmittag von ihrem Vorgesetzten mit dessen Auto an die Tanke geschickt wurde: Einmal voll tanken auf Firmenkosten bitte! Freie Fahrt fürs Wochenende! Bis sie, mittlerweile ein psychisches Wrack, einen Hinweis bei Business Keeper hinterließ. Ihr Vorgesetzter wurde gefeuert, der Spuk war zu Ende.

„Viele Mitarbeiter“, sagt Tur, „trauen sich nur anonym Informationen weiterzugeben, die sie über das Fehlverhalten anderer haben.“ Die Angst vor Denunziation, Repressalien und dem Karriereknick sei zu groß. Denn, so Tur: „Man liebt den Verrat, aber nicht den Verräter.“



MONTAGE WAMIS/GETTY IMAGES/PHOTODISC

## HDW-Aufsichtsrat entscheidet über Trennung von Lederer

Kiel ms – Der Aufsichtsrat der Kieler Howaldtswerke Deutsche Werft (HDW) dürfte bereits in der kommenden Woche über die Trennung von Vorstandschef Klaus Lederer, früher Chef der insolventen Oberhausener Babcock Borsig AG, entscheiden, wie WELT am SONNTAG erfuhr. Hintergrund des wahrscheinlichen Endes der Ära Lederer bei HDW ist der staatsanwaltliche Verdacht der Insolvenzverschleppung bei Babcock, zu der HDW früher gehörte. Lederer hatte am Freitag in einem Interview mit der „Bild“-Zeitung die Bereitschaft für einen Rücktritt angedeutet und gesagt, er kliebe nicht an seinem Stuhl. Wenn es ein Klima des Misstrauens gebe, das dem internationalen Geschäft der Werft schade, sei er bereit, seinen Posten aufzugeben.

Gleichwohl betonte Lederer, die Vorwürfe seien „ausgemachter Blödsinn“. Babcock habe zwar wie viele Unternehmen Schulden vor sich hergeschoben, hätte aber zum fraglichen Zeitpunkt fälligen Zahlungsverpflichtungen nachkommen können. In einem WamS vorliegenden Statement greift Lederer in diesem Zusammenhang die Banken scharf an: „Kurzfristige Kredite zur Überbrückung von saisonal bedingten Liquiditätsspannen hätten im Frühjahr dieses Jahres genügt, um die Babcock Borsig AG vor der Insolvenz zu retten. Die Banken haben, angeführt von der Deutschen Bank, aus Eigenwitz diese Kredite verweigert.“

ANZEIGE



## 20 Milliarden Euro Schaden

Betrug in und an den Unternehmen kommt immer mehr in Mode. Es ist das mit Abstand häufigste Delikt der Wirtschaftskriminalstatistik.

Die weist im Übrigen einen massiv ansteigenden Trend auf. Meldeten 1991 die Unternehmen noch 435 000 Fälle von kriminellen Machenschaften der Polizei, waren es 1997 bereits 780 000 Fälle. Im vergangenen Jahr wurde ein neuer trauriger Rekord verbucht: 1,1 Millionen Delikte. Tendenz weiter deutlich steigend.

Auch der Schaden steigt. Waren es 1991 noch „nur rund vier Milliarden Mark“, kletterte er zuletzt auf mehr als 20 Milliarden Euro.“